

Schwarzwälder Tageszeitung

Aus den "Eannen"

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugsp.: Monatl. 3. Post 4. 1.20 einchl. 18 4. Postf. Geb. 3. 1.20 4. Zustellungsgeb.; d. Gg. 1.40 einchl. 20 3. Ausstrahlergeb.; Einzeln. 10 4. Bei Nichterschienen der Ztg. ins. Koh. Gemalt. od. Verteilungsb. behält sein Anrecht auf Pflanzung. Probandenzeit. 1. Jänner 321.

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachlaß nach Vereinfach. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Calw.

Nummer 26

Altensteig, Mittwoch den 31. Januar 1940

63. Jahrgang

Des Führers Abrechnung mit den Plutokratien

Abolf Hitler sprach im überfüllten Sportpalast — Nationalsozialistische Kampfstimmung in der alten Berliner Versammlungsstätte Erhebendes Treuebekenntnis der ganzen Nation zum Führer am Jahrestag der Machtergreifung

Berlin, 30. Jan. „Durch Groß-Berlin marschieren wir!“ Leidenschaftlich und mitreißend klang der alte Kampfmarusch der SA. aus dem Berliner Sportpalast, als sich Tausende und Abertausende vor den Speeren drängen und Einlaß suchten. Dieser Marsch von einst, der von den Pharisäern in mühevoller Mühen zur größten Kundgebungstätte der Reichshauptstadt führte, laud vor sieben Jahren, am 30. Januar 1933, im Marsch der Hunderttausende von Fackeltägern durch die Wilhelmstraße keinen fröhlichen Anblick.

Heute am 7. Jahrestage dieses einzigartigen Siegesmarisches durch Berlin zogen die alten Kämpfer der Reichshauptstadt wieder in ihre große Kampf- und Versammlungsstätte im Berliner Sportpalast. Wieder wie einst in Kampfbereitschaft, aber nicht mehr die große Kampfbereitschaft der Bewegung und ihrer Formationen, sondern die noch viel größere Kampfbereitschaft der gesamten Nation. Der Sieg im Inneren vor sieben Jahren ist uns an diesem Tage des Gedankens die Bürgschaft für den Sieg im Kampf nach außen, der uns von der Weltplutokratie und ihren internationalen Helfershelfern aufgezwingen worden ist.

Auch so hatte der Berliner Sportpalast an diesem 30. Januar 1940 an der Stelle, wo in früheren Jahren die Kampfparkette aufgestellt in den weiten Raum leuchtete, nur eine einzige Parole des Glaubens und der Zuversicht aufzuweisen:

„Mit unseren Fahnen ist der Sieg!“ Auf rotem Grunde prangten diese Worte über dem goldenen Hakenkreuz, das mit den Adlerflügeln die Tribünen für die Ehrenplätze überwölbt. Erst und lang und doch wieder schnell war der Schmutz des gewaltigen Saales an diesem Abend — der Größe und dem Ernst der Zeit angepaßt. Ein Kriegstreffen der alten Berliner Garde am 7. Jahrestage des Sieges an der Stätte der entscheidenden Kämpfe von einst, ein Kriegstreffen des ganzen Volkes, geschickt um den Führer — das war diese gewaltige Kundgebung im Berliner Sportpalast, die demütig bleiben wird in den Annalen der Partei und in der Geschichte des neuen Großdeutschen Reiches.

Kopf an Kopf harrten die Tausende und Abertausende im Berliner Sportpalast. Nicht die Uniformen, sondern das schlichte Werkstoffkleid war vorherrschend. So wie diese Menschen aus den Büros, aus den Werkstätten, von ihren Arbeitstischen getrennt waren, so waren sie zum Sportpalast geeilt. Niemanden sah man in diesen Abendstunden Ermüdung von dem schweren Tagewerk an. Freude und Erwartung lag auf ihren Gesichtern, die große Freude, daß sie an diesem bedeutungsvollen Tage ihren Führer sehen und hören durften. Und wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, mit welcher Liebe, mit welcher Verehrung das ganze deutsche Volk sich um seinen Führer schart, so brauchte man nur einen Blick nach draußen auf die Potsdamer Straße, auf die an den Sportpalast anstoßenden Straßen zu werfen, wo ebenfalls Tausende und Abertausende trotz grimmiger Kälte und trotz der Dunkelheit unentwegt Hundentlang warteten, um, wenn sie schon den Führer nicht sehen konnten, so doch ihm zuzuhören zu dürfen, um ihrer Liebe und ihrem grenzenlosen Vertrauen Ausdruck geben zu dürfen.

Daß auch das Ausland diesem Abend die größte Aufmerksamkeit schenkte, bewies die Tatsache, daß die in Berlin weilenden Vertreter der Auslandspresse zahlreich erschienen waren.

Vorbekaltlose Zustimmung in Italien

Rom, 31. Januar. Die Führerrede im Berliner Sportpalast am 7. Jahrestag der Machtergreifung findet in italienischen politischen Kreisen vorbehaltlose Zustimmung. Man hebt vor allem die in der Rede enthaltene Parallele zwischen Deutschland und Italien hervor, daß beide Länder im Laufe der Geschichte um ihren Anteil an der Welt betrogen worden seien und heute als die beiden jungen und starken Nationen ihre Ansprüche erheben.

Unterstrichen wird in erster Linie die Feststellung des Führers, daß Deutschland und Italien seit Jahren eine gemeinsame Politik betreiben, daß sich an dieser Politik nichts geändert hat, daß beide Staaten eng befreundet und ihre gemeinsamen Interessen auf den gleichen Kenner zu bringen sind. Stärkste Zustimmung findet ferner die Feststellung des Führers, daß das heute zwischen den Völkern gestellte Problem genau so gelöst werden wird, wie alle sozialen Fragen. Man ist überzeugt, daß die kompromißlose Stellungnahme des Führers gegen England und Frankreich von einer ungewöhnlichen Bedeutung ist und von der ganzen Welt verstanden werden wird, umso mehr, als der Führer nicht nur das unerschütterliche Vertrauen zwischen Führer und Volk, sondern auch die Tatsache betont hat, daß die Vorbereitungen des nationalsozialistischen Deutschlands in den letzten fünf Monaten seine ungeheuren Leistungen in den letzten sieben Jahren noch weit übertreffen.

Die Erwartung, die über den vielen Tausenden lagerte, machte sich immer wieder Luft, wenn Reichsminister, Reichsleiter und hohe Offiziere durch den Aulengang zum Podium schritten. Auf den Plätzen zu beiden Seiten des Rednerpultes sah man in vielen Reihen alle Reichsminister, Reichsleiter, die führenden Männer der Partei und des Staates sowie aller Parteigliederungen, viele hohe Generale des Heeres, der Luftwaffe und der Marine. Jähnen und Standarten marschierten ein und umsäumten das große Podium. Kurz darauf klang auch bereits der Badenweiler Marsch auf, und mit den ersten Klängen sprangen alle die Tausende hoch, redten die Hand zum Gruß und riefen ihrem geliebten Führer, der von dem Berliner Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels, in den Saal geleitet wurde, aus freudig bewegten Herzen ihre Heil-Rufe zu. Der Führer nahm Platz, aber noch immer schollten die Akkordrufe ihm entgegen, für die er immer und immer wieder danken mußte.

Dr. Goebbels grüßt den Führer

Dr. Goebbels betrat das Rednerpult. Neuer Jubel schlug ihm entgegen. Dr. Goebbels eröffnete die Rednerkundgebung mit den Worten:

Die Kundgebung der nationalsozialistischen Bewegung in Berlin im Berliner Sportpalast ist eröffnet. Wir Nationalsozialisten in Berlin und mit uns über die Reichswelten verbunden das ganze deutsche Volk grüßen den Führer mit unserem alten Kampfgruß: Sieg-Heil! Sieg-Heil! Sieg-Heil!

Wieder machte sich minutenlang die Begeisterung durch Heil-Rufe Luft. Immer wieder mußte der Führer mit Handausstrecken für die Kundgebung der begeistertsten Menge danken. Endlich konnte Dr. Goebbels fortfahren:

Mein Führer! Am heutigen Abend ist nicht nur Ihr Volk, sondern die ganze Welt Ihre Zuhörer. Die Plutokratien des Westens sind wieder einmal dabei, die ganze Welt mit ihrer Völlerei zu überschwemmen. Sie möchten nach altem Rezept wieder einmal den Versuch unternehmen, das deutsche Volk zu entzweien und von Ihnen zu trennen. (Heftige Sturm- und Nieder-Rufe.) Aber dieses Rezept (wiederholte lärmliche Zurufe der Entrüstung) wirkt nicht mehr. (Stürmische und ironische Heil-Rufe.) Das deutsche Volk steht wie ein Mann hinter Ihnen. (Stürmische Heil-Rufe und dröhnender Beifall.) Die deutsche Nation hört nicht mehr auf die Stimmen, die von

London oder Paris zu uns herüberbringen. Das deutsche Volk hört heute nur noch auf eine Stimme, und das ist die Ihre. (Stürmische Heil-Rufe.) Die Völkertugenden der westlichen Plutokratien geben sich umsonst Mühe: Ihr Geschrei ist nur eine Ausgeburt ihrer Angst. Das deutsche Volk lehnt Ihre Versuche mit alter Berachtung ab. In unerlöschlichem Vertrauen steht es zu Ihnen und hat sich am heutigen Abend wieder um Sie versammelt, am 30. Januar, dem Tage unserer großen Revolution. Es ist ein Tag der Verbundenheit des Volkes und der Dankbarkeit zu Ihnen. Und das wollen wir Ihnen am heutigen Abend ersprechen: Unser Dank soll nicht ein leeres Wort sein; unser Dank ist Kampf und Arbeit für Ihre große Sache. (Stürmischer Beifall und Heil-Rufe.)

Der Führer spricht

Sieben Jahre sind eine kurze Zeit. Der Mensch teil eines normalen menschlichen Lebens — eine Sekunde kaum im Leben eines Volkes. Und doch scheinen die hinter uns liegenden sieben Jahre länger zu sein als viele Jahrzehnte der Vergangenheit. In ihnen hat sich ein großes geschichtliches Geschehen vollzogen: Die Wiederauferstehung einer von der Vernichtung bedrohten großen Nation. Eine unendlich ereignisreiche Zeit, die uns, die wir sie nicht nur erleben, sondern zum Teil gestalten durften, manches Mal kaum noch überblickbar scheint.

Man redet heute sehr oft von demokratischen Idealen — nicht in Deutschland, sondern in der anderen Welt! Denn wir in Deutschland haben ja einst dieses demokratische Ideal 15 Jahre lang zur Genüge kennengelernt. Wir selbst haben das Erbe dieser Demokratie angetreten.

Die demokratischen Kriegsziele

Wir erhalten jetzt wunderbare Kriegsziele vorgelegt, besonders von englischer Seite. England ist ja in der Proklamation von Kriegsziele erfahren, da es die meisten Kriege der Welt geführt hat. (Stürmische Heil-Rufe.) Es sind wunderbare Kriegsziele, die uns also heute verkündet werden. Es soll ein neues Europa entstehen! Dieses Europa soll erfüllt sein von Gerechtigkeit, diese Gerechtigkeit macht Kämpfungen überflüssig, und daher soll dann endlich abgerückt werden. (Heftige Sturm- und Nieder-Rufe.)

Wieder sieben bewaffnete Handelsdampfer versenkt

Eine neue Aktion der deutschen Luftwaffe

Berlin, 30. Jan. Deutsche Fliegerverbände wurden auch im Laufe des 30. Januar zur Luftführung über der Nordsee und der englischen Küste von den Osteng bis zur Tansie-Wandlung eingesetzt. Hierbei wurden wiederum sieben bewaffnete Handelsdampfer versenkt, ein weiterer schwerer und mehrere andere leicht beschädigt. Außerdem wurden zwei britische Vorratsschiffe zum Sinken gebracht.

Trotz stürmischer Gegenwehr von allen angegriffenen Schiffen und trotz Einjages zahlreicher feindlicher Jäger wird nur ein eigenes Flugzeug vermisst.

„Luftangriff von ganz ungewöhnlicher Kraft“

Kopenhagen bewundert die Erfolge der deutschen Luftwaffe

Kopenhagen, 30. Jan. Die Erdungsschläge der deutschen Luftwaffe über der Nordsee, verbunden mit erfolgreicher Angriffen auf bewaffnete feindliche Schiffe, haben in der Kopenhagener Presse eine besonders starke Beachtung gefunden. Nicht nur die üblichen Agenturmeldungen über diesen deutschen Vorstoß sind abgedruckt, seine Bedeutung wird außerdem in eingehenden Berichten der Londoner Korrespondenten geschildert, die ungeachtet dessen daß ihnen natürlich nur Informationen aus englischer Quelle, also abgemessene Auskünfte, zur Verfügung standen, die starken Eindruck des deutschen Angriffes erkennen lassen.

So spricht der Londoner Korrespondent von „Politiken“ von dem im jenseitigen Angriff, den man bisher erlebt habe. Er schildert wie der Luftalarm von Stadt zu Stadt über eine Küstenstrecke von mehr als 500 Kilometer weitergegangen wurde und sagt, nicht weniger als zwölf Schiffe seien mit Bomben belegt und mehrere seien versenkt worden. Die englischen Jagdmaschinen, die zur Verteidigung aufgestiegen seien, wären mit den deutschen Bombern nicht in Führung gekommen die vor ihnen in den Wolken über der Nordsee verblieben seien.

Der Londoner Korrespondent von „Berlingske Tidende“ schreibt, der deutsche Luftangriff von ganz ungewöhnlicher Kraft sei gegen den englischen Seeverkehr gerichtet gewesen, aber weit hinein ins Land — an gewissen Stellen bis 50 Kilometer — sei Luftalarm gegeben worden. In den Vormittagsstunden seien die deutschen Bombenmaschinen wie Adler aus der niederen Wolkendecke über der Nordsee längs der ganzen schottischen und englischen Küste, von der Tagmündung im Norden bis zur Ostküste Kents im Süden herabgelassen zum Angriff auf die bewaffnete Schifffahrt zu und von den englischen Jägern.

An der Todesküste gesunken

Ein dänischer und zwei norwegische Dampfer

London, 30. Jan. Wie man in London erfährt, sind der dänische Dampfer „England“ (2319 BRT.) und der norwegische Dampfer „Hosanger“ (1500 BRT.) gesunken. Befahrungsmittler des Dampfers „Hosanger“ wurden von einem britischen Schiff aufgenommen.

Ferner ist das norwegische Schiff „Jato“ (844 BRT.) nach einer Explosion gesunken.

Norwegen verlor 35 Schiffe

Oslo, 30. Jan. Nach der „Handels- und Schifffahrtzeitung“ hat Norwegen bis heute 35 Schiffe mit insgesamt 79 269 BRT. verloren.



Arbeitslosigkeit.) Und diese Abbrüstung soll die wirtschaftliche Mitte bringen, Handel und Wandel sollen dann aufleben und zwar hauptsächlich der Handel, viel Handel, freier Handel. (Erneute Heiterkeit.) Unter diesem Handel soll dann auch die Kultur blühen, und nicht nur die Kultur, sondern auch die Religion soll dann wieder gedeihen.

Mit einem Wort, es soll jetzt das goldene Zeitalter kommen! Dieses goldene Zeitalter ist uns nun freilich schon einige Male illustriert worden, und zwar von denselben Leuten, die es heute wieder beschreiben. Es sind ziemlich alte, abgeleierte Platten, die Herren können einem wirklich leid tun, daß sie nicht einmal einen neuen Gedanken gefunden haben, um ein großes Volk damit wieder zu fördern. Denn das hat man ja alles schon im Jahre 1918 versprochen!

Auch das damalige Kriegsziel der Engländer war ja das „neue Europa“, die „neue Gerechtigkeit“, diese neue Gerechtigkeit, die das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ als wesentliches Element enthalten sollte. Damals versprach man ja auch schon eine Gerechtigkeit, die das Tragen von Waffen in der Zukunft überflüssig erscheinen lassen würde.

Daher gab es auch damals bereits das Programm der Abbrüstung, und zwar der Abbrüstung aller. Und um diese Abbrüstung nun besonders sinnfällig zu machen, sollte sie geteilt werden durch einen Bund der abgerüsteten Nationen. Sie sollten in der Zukunft alle ihre Differenzen — denn daß es noch einige Differenzen geben würde, daran zweifelte man damals noch nicht — in freier Rede und Gegenseitigkeit, wie das unter den Demokratien so üblich ist. (Heiterkeit.) Es sollte auf keinen Fall mehr geschossen werden! (Erneute Heiterkeit und Beifall.) Man erklärte im Jahre 1918, daß es ein gesegnetes und gottwohlgefalliges Zeitalter werden sollte.

Was statt dessen gekommen ist, das haben wir erlebt: Man hat die alten Staaten zerschlagen, ohne auch nur die Völker zu befragen. Man hat alle historisch gewordene Körper, nicht nur staatliche, sondern auch wirtschaftliche, aufgelöst, ohne etwas Besseres an ihre Stelle setzen zu können. So hat man ohne Rücksicht auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker Europa zerhackt und aufgerissen, große Staaten aufgelöst, Nationen rechtlos gemacht, indem man sie erst wehrlos machte, und dann endlich eine Einteilung getroffen, die nur noch Sieger und Besiegte auf dieser Welt übrig ließ.

Man sprach dann auch nicht mehr von Abbrüstung, sondern im Gegenteil, man rüfete weiter. Man hat dann auch nicht begonnen, die Konflikte friedlich zu vereinigen, sondern die getriebenen Staaten führten genau so Kriege wie zuvor. Nur die Abgerüsteten waren nicht mehr in der Lage, sich der Gewalttaten der Herrlichen zu erwehren. Damit kam natürlich auch nicht die wirtschaftliche Wohlfahrt, sondern im Gegenteil ein wahnsinniges System von Reparationen führte zu einer wirtschaftlichen Verelendung nicht nur der Besiegten, sondern auch der sogenannten Sieger selbst. Die Folgen dieser wirtschaftlichen Verelendung hat kein Volk mehr gespürt als das deutsche.

Auch die Kultur hat keine Förderung erfahren, sondern im Gegenteil: Sie wurde vernarrt und verzerrt. Auch die Religion trat in den Hintergrund. In diesen 15 Jahren hat sich kein Engländer der Religion, der christlichen Barmherzigkeit oder der Nächstenliebe erinnert.

Da sind die Herren nicht mit der christlichen Bibel spazieren gegangen, sondern da war ihre Bibel der Vertrag von Versailles! (Stürmische Pfui-Rufe.) Da waren 440 Paragraphen, die alle nur eine Belästigung, eine Verhöhnung, eine Verurteilung und eine Erpressung Deutschlands darstellten. Dieses Versailles wurde garantiert von dem neuen Völkerbund, nicht einem Bund der freien Nationen, der gleichen Nationen, überhaupt gar kein Völkerbund — die eigentliche begründende Nation blieb ihm von Anfang an fern —, sondern ein Völkerbund, dessen einzige Aufgabe es war, dieses gemeinliche aller Diktate zu garantieren und uns zu zwingen, es zu erfüllen. Das war nun die Zeit des demokratischen Deutschlands. Wenn heute fremde Staatsmänner oft so tun, als ob man zum heutigen Deutschland kein Vertrauen haben könnte, so könnte das doch auf keinen Fall auf das damalige Deutschland zutreffen; denn dieses damalige Deutschland war ja ihre Schöpfung, ihr ureigenstes Werk. Dazu konnten sie doch Vertrauen haben.

Und wie haben sie dieses Deutschland mißhandelt! Wer kann sich die Geschichte dieser Jahre vollkommen ins Gedächtnis zurückrufen: das Elend des Zusammenbruchs im Jahre 1918, die Tragik des Jahres 1919 und dann alle die Jahre des inneren wirtschaftlichen Verfalls, der Fortdauer der Verelendung, der Verelendung unseres Volkes und vor allem der vollkommenen Hoffnungslosigkeit! Es ist auch heute noch erschütternd: sich in diese Zeit zurückzuversetzen, da eine große Nation allmählich das ganze Vertrauen in jede irdische Gerechtigkeit verlor. In dieser ganzen Zeit hat dieses demokratische Deutschland vergeblich gehofft, vergeblich gebittet und vergeblich protestiert. Die internationale Finanz — sie blieb brutal und preßte unser Volk rücksichtslos aus. Die Staatsmänner der alliierten Nationen — sie blieben hartherzig. Eiskalt sagte man damals, daß wir 20 Millionen Deutsche zu viel seien. (Stürmische Pfui-Rufe.)

So entstand die nationalsozialistische Bewegung

In dieser Zeit, da alles Hoffen umsonst war, da alles Bitten vergeblich blieb und alles Protestieren zu keinem Erfolg führte, entstand die nationalsozialistische Bewegung, ausgehend von der Erkenntnis, daß man auf dieser Welt nicht hoffen, nicht bitten und sich nicht zu Protesten herabwürdigen darf, sondern daß man auf dieser Welt in erster Linie sich selbst zu helfen hat.

An Stelle des Hoffens trat der Glaube an unser deutsches Volk und die Mobilisierung seiner ewigen inneren Werte. Es fanden uns damals wenig reale Mittel zur Verfügung. Was wir als die Bausteine des neuen Reiches ansahen, das waren außer unserem Willen erstens die Arbeitskraft unseres Volkes, zweitens seine Intelligenz und drittens das, was unser Lebensraum, der eigene Boden, uns bieten konnte.

So begannen wir unsere Arbeit und erlitten nun den inneren deutschen Aufstieg. Er bedrohte die Welt nicht, er war eine rein innerdeutsche Reformarbeit. Und trotzdem hat er sofort den Feß der anderen hervorgerufen. Sie witterten den Wiederaufstieg des deutschen Volkes und deshalb, weil wir das bemerkten,

haben wir parallel mit diesem Wiederaufstieg sofort die Mobilisierung der deutschen Kraft vorgenommen.

Sie kennen es ja: Noch im Jahre 1933, noch in dem Jahre, in dem wir die Macht übernahmen, sah ich mich veranlaßt, unseren Austritt aus dem Völkerbund zu erklären und die Abbrüstungskonferenz zu verlassen. Wir konnten vor diesem Forum kein Recht erhalten. 1934 begann die deutsche Aufrüstung in größtem Ausmaß. 1935 führte ich die allgemeine Wehrpflicht ein, 1936 ließ ich das Rheinland besetzen, 1937 begann der Vierjahresplan anzulaufen, 1938 wurden die Ostmark und das Sudetenland dem Reich eingegliedert und 1939 begannen wir das Reich abzusichern gegen jene Feinde, die sich unterdes bereits demaskiert hatten.

Zum Schutze des Reiches sind die Maßnahmen des Jahres 1939 getroffen. Alles das hätte anders kommen können, wenn die andere Welt auch nur einen Funken von Verständnis für die deutschen Lebensnotwendigkeiten aufgebracht hätte. Man sagt so oft, wir hätten das ausbuhdeln sollen. Sie erinnern sich, meine Volksgenossen: Habe ich nicht zum Beispiel öfter als einmal die deutsche koloniale Forderung der Welt zum Ausbuhdeln vorgelegt? (Lebhafte Zustimmung.) Haben wir jemals eine Antwort darauf erhalten? (Stürmische Rufe.) Außer einer brüsten Ablehnung nur neue Anfeindungen.

Abrechnung mit England und Frankreich

Im Augenblick der Wiederaufrüstung des Reiches waren England und Frankreich in ihren führenden Schichten entschlossen, den Kampf erneut anzunehmen. Sie wollten es so! England hat seit 300 Jahren das Ziel verfolgt, eine wirtschaftliche Konsolidierung Europas zu verhindern, genau so, wie Frankreich eine Konsolidierung Deutschlands seit vielen Jahrhunderten zu unterbinden sich bemühte. Wenn heute ein Herr Chamberlain als Prediger auftritt und seine frommen Kriegsziele der Welt verkündet, dann kann ich nur sagen: Ihre eigene Geschichte widerlegt Sie, Mister Chamberlain! Seit 300 Jahren haben Ihre Staatsmänner beim Kriegsausbruch immer so geredet, wie Sie, Herr Chamberlain, heute reden. Sie haben immer nur „für Gott“ und „für die Religion“ gekämpft. Sie haben „niemals ein materielles Ziel“ gehabt, aber gerade weil die Engländer nie für ein materielles Ziel kämpften, hat der liebe Gott sie materiell wohl so reich belohnt. (Stürmische Zustimmung.)

Daß England immer nur als der „Streiter der Wahrheit und der Gerechtigkeit“, als der „Vorkämpfer aller Tugenden“ auftrat, das hat Gott den Engländern nicht vergessen. Dafür sind sie reich gesegnet worden. Sie haben in 300 Jahren sich rund 40 Millionen Quadratkilometer Erdraum unterworfen, alles natürlich nicht etwa aus Egoismus, nicht etwa aus irgend einer Lust an der Herrschaft oder am Reichtum und Genuß — nein, im Gegenteil, alles das nur im Auftrage Gottes und der Religion. (Stürmische Heiterkeit.)

Freilich, England wollte nicht etwa nur allein der Gottesstreiter sein, es hat immer auch andere eingeladen, an diesem edlen Kampf teilzunehmen. Es hat sich nicht einmal bemüht, immer die Hauptlast zu tragen. Für so gottwohlgefällige Werke kann man auch andere Leute als Mitkämpfer suchen. (Erneute Heiterkeit.) Das tun die Engländer auch heute. Und es hat sich das für sie reich bezahlt gemacht.

40 Millionen Quadratkilometer Eroberung: eine einzige Reihenfolge von Vergewaltigungen, von Erpressungen, von turbanischen Mißhandlungen, von Unterdrückungen, von Ausplünderungen. Es gibt in Englands Geschichte Dinge, die wirklich in keinem anderen Staat und bei keinem anderen Volk denkbar gewesen wären. Man hat für alles Kriege geführt. Man führte den Krieg, um seinen Handel zu erweitern; man führte Krieg, um andere zu zwingen, daß sie Opium rauchten; man führte Krieg, um Goldgruben zu gewinnen oder um die Herrschaft über Diamantengruben. Es waren immer materielle Ziele, allerdings stets edel und ideal verbrämt!

Auch der letzte Krieg wurde geführt nur „für ideale Ziele“. Daß man nebenbei noch die deutschen Kolonien eingestekt hat, hat Gott wieder so gewollt! (Große Heiterkeit und stürmischer Beifall.) Daß man unsere Flotte wegnahm, daß man die deutschen Auslandsgruben faßierte, sind so Nebenerscheinungen in dem „edlen Streit für die heilige Religion“. Wenn Herr Chamberlain heute mit der Bibel einhergeht und seine frommen Kriegsziele predigt, dann kommt mir das so vor, als wenn sich der Teufel mit dem Gebetbuch einer armen Seele nähert. (Lachende Heiterkeit und brausender Beifall.) Und dabei ist das jetzt wirklich nicht mehr original, das ist abgehackt, vor allem, das glaubt niemand mehr. Ich fürchte manchesmal fast, er zweifelt selber an sich. (Erneute brausende Heiterkeit.) Außerdem, jedes Volk verbrannt sich nur einmal die Finger, einem Raufenjäger von Hameln sind nur einmal die Kinder nachgelaufen und einem Apokalypse internationaler Völkerverdränger auch nur einmal das deutsche Volk. (Stürmische Pfui-Rufe und lautstimmige Bravo-Rufe.)

Da lobe ich mir Mister Churchill. (Wiederum lachende Heiterkeit.) Er spricht das offen aus, was der alte Mister Chamberlain nur im Stillen denkt und hofft! (Erneute stürmische Heiterkeit.) Er sagt es: Unser Ziel ist die Auflösung, ist die Vernichtung Deutschlands! (Langanhaltende stürmische Pfui-Rufe.) Unser Ziel ist, wenn möglich, die Ausrottung des deutschen Volkes! (Erneut brechen die Tausende in stürmische Pfui-Rufe aus, in denen die ganze Erbitterung des Volkes über diese Pläne zum Ausdruck kommt.) Diese Offenheit glauben Sie mir, begrüße ich.

Und auch französische Generale sprechen ganz offen aus, um was es geht. Ich glaube, daß wir uns so auch leichter verstehen. Warum denn immer mit verlogenen Phrasen kämpfen? Warum es nicht offen sagen? Es ist uns das so viel lieber! Wir wissen ganz genau, welches Ziel sie haben, ob Herr Chamberlain mit der Bibel geht oder nicht, ob er fromm tut oder nicht, ob er die Wahrheit sagt oder ob er lügt, wir wissen das Ziel: Es ist das Deutschland von 1848, das ihnen vor-schwebt, das aufgeföhre und zerfallene Deutschland! (Minutenlange stürmische Pfui-Rufe.)

Sie wissen genau, hier in diesem Mitteleuropa sitzen über 80 Millionen Deutsche. Diese Menschen haben auch einen Sensespende. Ihnen gebührt auch ein Lebensanteil —

und 300 Jahre lang sind sie darum betrogen worden. Sie konnten nur betrogen werden, weil sie infolge ihrer Ferkissenheit das Gewicht ihrer Zahl nicht zur Geltung zu bringen vermochten. So leben heute 140 Menschen auf dem Quadratkilometer. Wenn diese Menschen eine Einheit bilden, dann sind sie eine Macht. Wenn sie zersplittert sind, dann sind sie wehrlos und ohnmächtig. In ihrer Geschlossenheit liegt aber außerdem noch ein moralisches Recht. Was bedeutet es schon, wenn 30, 50 oder 200 kleinen Staaten protestieren oder Lebensrechte in Anspruch nehmen? Wer nimmt davon Notiz? Wenn 80 Millionen auftreten, dann ist das schon etwas anderes.

Daher die Abneigung gegen die staatliche Bildung Staaken gegen die staatliche Einheit Deutschlands. Am liebsten möchten sie diese Staaten wieder in ihre früheren einzelnen Bestandteile auflösen.

Vor wenigen Tagen, da schrieb so ein Engländer: „Das ist es eben, die überkürzte Gründung des Kaiserreiches von einst, das war nicht richtig.“ Freilich, das war nicht richtig. Es war nicht richtig, daß diese 80 Millionen sich zusammenfanden, um ihre Lebensrechte gemeinsam zu vertreten. Es würde ihnen lieber sein, wenn diese Deutschen wieder unter 200 oder 300 oder 400 Fürstentümern, wenn möglich unter 200 oder 300 oder 400 Dynastien lämen — hinter jedem Dynasten ein paar hunderttausend Menschen, die dann von selber mundtot gegenüber der übrigen Welt sind. Dann können wir als Volk von Dichtern und Denkern weiterleben, so gut es eben geht. Der Dichter und Denker braucht außerdem nicht so viel Nahrung wie der Schwerearbeiter. (Stürmische Heiterkeit.)

Das ist das Problem, das heute zur Diskussion steht! Hier sind große Nationen, die im Laufe von Jahrhunderten infolge ihrer Uneinigkeit um ihre Lebensanteile auf dieser Welt betrogen worden sind. Diese Nationen haben aber jetzt ihre Uneinigkeit überwunden. Sie sind heute als junge Völker in den Kreis der anderen eingetreten und erheben nun ihre Ansprüche. Ihnen gegenüber befinden sich die sogenannten Besiegten. Diese Völker, die große Gebiete der Welt ohne jeden Sinn und Zweck einfach blockieren, ja vor wenigen Jahrzehnten dazu noch Deutschland ausraubten, stellen sich nun auf den Standpunkt der sogenannten besiegten Klassen innerhalb der Völker.

Es wiederholt sich im Großen in der Welt das, was wir ja auch innerhalb der Völker im Kleineren erlebten. Auch hier gab es wirtschaftliche Auffassungen und politische Meinungen, die dahin gingen, daß, wer hat, eben hat, und wer nicht hat, eben nicht hat, und daß es eine gottgefällige Ordnung sei, daß der eine habe und der andere nichts besitze und daß es immer so bleiben müsse. Sie treten gegen die anderen Kräfte auf. Die eine Kraft schreit einfach: Wir wollen nun zerstören! Wenn wir nicht besitzen, dann soll alles vernichtet werden! Diese nihilistische Kraft hat in Deutschland anderthalb Jahrzehnte lang gewütet. Sie ist vom konstruktiven Nationalsozialismus überwunden worden. Er erkannte nun nicht das Besiehende an, sondern nahm eine Modifikation vor, eine Änderung in der Methode der Beseitigung dieses Zustandes, indem er sagt: Wir wollen diesen Zustand ändern, indem wir die nichtbesiehenden Klassen langsam am nationalen Reichtum teilnehmen lassen und sie zu dieser Teilnahme am Besitz erziehen. Keinesfalls aber kann einer, der nun besitzt, sich auf den Standpunkt stellen, daß er damit auch alles Recht besitzt und der andere keines. Und so ähnlich ist es in der Welt: Es geht nicht an, daß 46 Millionen Engländer 49 Millionen Quadratkilometer der Erde einfach blockieren und erklären: „Das ist uns vom lieben Gott gegeben. Wir haben vor zwanzig Jahren von euch noch etwas dazu bekommen. Auch das ist jetzt unser Eigentum, und wir geben jetzt nichts mehr heraus.“

Und Frankreich? Mit seinem wirklich nicht sehr fruchtbaren Volkstum von knapp 80 Menschen auf den Quadratkilometer im Mutterlande hat es selber über neun Millionen Quadratkilometer Raum erobert. Deutschland dagegen mit über 80 Millionen hat noch nicht 600 000 Quadratkilometer. Das ist das Problem, das gelöst werden muß und das genau so gelöst werden wird, wie die anderen sozialen Fragen gelöst werden. (Mit tosendem Beifall stimmen die Massen dem Führer zu.)

Und wie erleben heute im Großen nur das Schauspiel, das wir einst im Innern im kleineren Ausmaß auch erlebten, als der Nationalsozialismus im Interesse der Herstellung einer wirklich tragbaren Ordnung und einer wirklichen Gemeinschaft der Menschen seinen Kampf für die breite Masse unseres Volkes begann. Es wurde von den damaligen liberalen und demokratischen, also besiehenden Kreisen und ihren Parteien versucht, den Nationalsozialismus zu zerschlagen. Die Partei auflösen! „Man muß sie verbieten!“ das war ihr ewiger Schrei. Man sah in der Aufregung und im Verbot der Bewegung die Vernichtung der Kraft, die vielleicht eine Veränderung des besiehenden Zustandes würde herbeiführen können.

Der Nationalsozialismus ist mit diesen Kräften fertig geworden, er ist geblieben und er hat seine Neuordnung in Deutschland begonnen und weitergeführt. Heute schreit nun die besiehende andere Welt: „Man muß Deutschland auflösen“, „Man muß diese 80 Millionen atomisieren!“, „Man darf sie nicht in einem staatlich geschlossenen Gebilde lassen, dann nimmt man ihnen die Kraft, ihre Forderungen durchzusetzen!“, das ist das Ziel, das sich England und Frankreich in diesem Kriege haben!

Unsere Antwort

Demgegenüber ist unsere Antwort die gleiche, wie wir sie unseren inneren Gegnern einst gaben. Sie wissen, meine alten Parteigenossen, daß uns der Sieg im Jahre 1933 nicht gekehrt worden ist. Es war ein Kampf ungleichem, der fast 15 Jahre lang geführt werden mußte, ein beinahe ausichtsloser Kampf. Denn Sie müssen sich erinnern, daß wir ja nicht etwa plötzlich von der Vorsehung eine große Bewegung erhalten hatten. Mit einer Handvoll Menschen ist sie gegründet worden, und diese Menschen mußten sich mühselig ihre Position erst erkämpfen und dann erweitern. Aus einer Handvoll Menschen sind hundert



Nachmarsch zurück

Das erste Mal in Ruhestellung — Gedanken in langer Marschkolonne

RSK-Sonderbericht von dem Gefreiten H. Dörge

Am Antrittspfad fanden schon unsere bespannten Fahrzeuge. Ein Pferd wicherte auf; das Wiehern pflanzte sich gleich über die ganze Kolonne fort. Man hörte nur noch Fußgeschritte und Wiehern. In Worten und mit gemischten Gefühlen nahm man Abschied, Abschied von der Front. Heute nacht sollte der Rückmarsch, der Marsch in die Ruhestellung, angetreten werden. Nach kurzem Abzählen begann der Marsch. Die dunklen Schatten des Dorfes, das so lange unsere Heimat war, wurden immer kleiner. Es dauerte eine Weile, bis jeder den richtigen Schritt hatte, bis alle Beine sich im Gleichmaß hoben und senkten.

Das Wetter war kühl, aber nicht zu kalt, das richtige Marschwetter. Der Mond warf sein milches Licht auf die wispelnden Wälder links und rechts der Straße. Der Rhythmus des Marschierens hatte uns alle erfasst. Man braucht dabei nicht aufpassen, man muß nur immer hinter dem Rücken seines Vordermannes bleiben. Dielieder, die von einzelnen Kotten angestimmt wurden, wollten nicht so recht in Fluß kommen.

Man verfallt immer wieder ins Denken und Grübeln. Der erste Abschnitt in unserem Leben als Kriegssoldaten liegt hinter uns. Was haben wir in dieser Zeit nicht alles erlebt und gesehen. Und alles war ganz anders als wir es uns erst gedacht hatten.

Dann fällt einem auf einmal ins Gedächtnis: Einige Kameraden, die mit uns ins Feld gerückt sind, wollen nicht mehr unter uns. Sie haben ihr Leben fürs Vaterland gegeben. Da ist einem nicht so recht zum Singen zu Mute. Wenn man die Vergangenheit so an sich vorbeiziehen läßt, wird man schweigend. Was für ein unletztes Leben haben wir in der Zeit unseres Einsatzes geführt. Wo haben wir nicht überall unser müdes Haupt zum Schlaf hingelegt. Wo haben wir nicht überall gehaust, gewohnt und gepennt. Ja, gepennt! Schlafen erinnert immer so an ein Bett, und das haben wir nicht einmal gesehen!

Unwillkürlich kommt einem das Wort Heimat in den Sinn. Was steht nicht alles in diesem Wort! Als Jüdisch aber in der Friedensgaration hat mancher vielleicht über dieses Wort überlegen gelächelt. Und heute bedeutet es jedem so viel! Bei dem einen ist es sein Elternhaus, seine Arbeitsstelle, seine Braut, sein Freundeskreis, seine Kinder, sein Häuschen oder sein Heimatort. Richtig, erkläre kann es vielleicht keiner. Es liegt so viel in diesem Wort. Aber in dieser späten Abendstunde denkt jeder irgendwie daran.

Es geht von der Front zurück. Die erste Runde haben wir überstanden. Und wie werden die anderen ausfallen? Sind wir noch einmal bei einem Marsch in eine Ruhestellung dabei? Oder spricht man dann auch von uns, von mir oder dir, als guter Kamerad?

Immer marschierten, immer marschierten... Neben unserem Marschweg leuchtet ein Zigarettenstummel. Er kommt näher, wird größer, und plötzlich verliert er. Ich sehe den Bild, sehe den Sternenhimmel. Ja, die Sterne stehen ewig. Die Augen suchen den Himmel ab. Ja, dort ist der große Wagen. Die um ein sechsaches verlängerte Hinterachse führt zum Nordstern. Da ist er ja. Den Kopf muß man aber etwas zur Seite wenden. Da wippt der ganze Sternenhimmel bei jedem Schritt rauf und runter.

Vorn in der Marschkolonne hängt einer an zu singen. Er singt nur den Refrain:

- „Wir reiten und reiten und reiten, wir hören von fern schon die Schlacht.“
- Nach und nach sind mehrere eingefallen, und jetzt haßt es durch die Nacht:
- „Herr, laß uns stark sein im Streite, dann sei unser Leben vollbracht.“

Inzwischen sind wir aus dem Wald herausgekommen. Ein herrliches Bild liegt vor unseren Augen. Der Mond scheint auf Täler und Hügel. Fern am Horizont ahnt man einen Wald. Der Mondschein bricht sich matt auf den Gleisen der Eisenbahn.

Sanz weit hinten laufen die Schienen in einem Strang zusammen.

Jetzt kommt der Gesang langsam in Gang. Alle die schönen, alten Soldatenlieder, von Liebe, Tod und Vaterland. Auch einen Seemann kann es nicht erschüttern. Als wir ein schlafendes Dorf passieren, singt alles die „Erika“.

Berschlafene Gesichter sehen aus den Fenstern. Die Bewohner reiben sich den Schlaf aus den Augen und lächeln. Der Kerger über die gekörte Nachtruhe ist verschwunden. Nur ein Hund gibt mit langgezogenem Klagelaut seinem Unverständnis für nächstens gesungene Lieber Ausdruck. Dann liegen die Häuser hinter uns.

„Wenn der Krieg zu Ende ist“, sagt mein Nebenmann zu mir, „fahre ich mal mit meiner Frau hierher und zeige ihr alle die Ortshäfen und Stellen, in denen ich mal war und wo wir gehaust haben.“

Ein leiser Wind hat sich aufgemacht, der die Wolken aus dem fernem Wald zu uns herübertreibt. Der Mond hält sich jetzt auch hinter den Wolken versteckt. Nur ein Zipselchen ist noch freigeblieben. Aus der hellen Mondnacht ist diese Dunkelheit geworden. Das ganze Landschaftsbild hat sich geändert. Dann marschieren wir neben einem Bahndamm. In der Tür eines Wärrerhäuschens steht der Beamte, er winkt uns zu. Aus dem Innern des Häuschens tönt eine Stimme, die wir nicht verstehen können. Plötzlich hört die Stimme auf zu sprechen, Müll klingt auf... denn wir fahren gegen Engel-1 a u b... können wir verstehen. Alles summt die Melodie mit. „Rechts ran!“ ruft es von hinten. Gellapper von Pferdehufen kommt näher. Eine bespannte Feldflügel überholt uns. Der Wind treibt den Rauch des Schornsteins hinter dem Fahrzeug her. Er saßt jetzt in das Feuerloch und wirbelt kleine, glühende Kohleteilchen hoch in die Luft. Wie ein Miniaturfeuerwerk sieht es aus. Die Spitze hält.

Marschpause. In der nachfolgenden Feldflügel gibt es heißen Tee mit Rum. Gruppeweise steht alles am Begehrstand und schlürft aus den Trinkbechern das belebende Raß. Der eine oder andere packt ein Butterbrot aus. Ueberall leuchtet in der Dunkelheit, wie Glühwürmchen, die Zigaretten. Dann geht es weiter. Ganz leise hat ein leiser, rieselnder Schnee eingeseht. Der Wind treibt uns die Flocken in den Nacken. Die Hand, die das Gewehr hält, wird steif und klamm...

Es ist 4.30 Uhr morgens. Seit 21 Uhr sind wir unterwegs. Das Schlimpfen auf das Wetter hat aufgehört. Wenn man „durch“ ist, hat es ja doch keinen Sinn mehr. Durch die Haut geht ja doch nichts durch. In der Mitte jangen einige Unentwegte schon wieder an zu singen. „Das Wandern ist des Müllers Luß“ singen sie. Vor uns tauchen wieder die Konturen eines Dorfes auf. Das wienste ist es eigentlich in dieser Nacht? M—daz steht auf dem Wegeschild.

Wir sind am Ziel. Einer wollte uns nun glauben machen, wir hätten gerade erst die gute Hälfte weg. Seine Bemerkung wird mit einer allgemeinen Biddigkeitserklärung abgetan. Unsere Stiefel treten auf dem hölzernen Pflaster, unsere Gefechtsfahrzeuge rumpeln hinter uns her. In einer Seitenstraße halten wir.

Die Uhr zeigt 6.30 Uhr. Ad und zu tauchen Gesichter in den Fenstern auf. Dann tratschen wir, kalt und durchnäßt, in unsern Quartiere.

Militärämterstellen für langgediente Soldaten

nsq. Auf die große Bedeutung der Verordnung des Reichspräsidenten des Ministerpräsidenten für die Reichsverordnung, wonach die den Militärämtern und den Ämtern des Reichsarbeitsdienstes vorbehaltene Beamtenstellen für die Kriegszeit nicht anderweitig mit Beamten besetzt werden dürfen, weist in der „RS-Beamtenzeitung“ Ministerialrat im Reichsinnenministerium Bommel hin. Es wird, so schreibt er, gerade im nationalsozialistischen Staat eine Ehrenpflicht aller Anstellungsbehörden sein, durch genaue Beachtung der Vorschriften der Verordnung mitzuhelfen, daß denjenigen, die durch ihre Dienstverpflichtung auf zwölf Jahre mitgeholfen haben, daß heute eine starke Wehrmacht an den Grenzen des Reiches uns vor dem Ansturm eines rachsüchtigen Feindes schützt, durch ihr Verdienen in der Wehrmacht oder

durch eine Wiedereinberufung zur Wehrmacht kein Nachteil entsteht.

Den Militärämtern, den Ämtern des Reichsarbeitsdienstes sowie den Versorgungsämtern alten Rechts sind die Beamtenstellen des einfachen Dienstes zu 100 v. H., des mittleren Dienstes zu 90 v. H. und des gehobenen Dienstes zu 50 v. H. vorzubehalten. Dieser Stellenvorbehalt bildet die Grundlage dafür, daß denjenigen Volksgenossen, die sich im Interesse der Volksgemeinschaft zu einer zwölfjährigen Dienstzeit in der Wehrmacht und im Reichsarbeitsdienst verpflichtet und die deshalb auf den Eintritt in einen Zivilberuf in dem Lebensalter, in dem man sonst seinen Zivilberuf wählt, verzichten müssen, nach der Beendigung ihrer Dienstverpflichtung der Uebertritt in einen Zivilberuf ermöglicht wird, in dem sie — nur an anderer Stelle als bisher — als Beamte weiterhin Führer und Volk dienen können. Es ist selbstverständlich, daß gerade auf diese Volksgenossen mit ihren langjährigen militärischen Erfahrungen die Wehrmacht während des Krieges nicht verzichten kann. Trotz Ablauf ihrer Dienstverpflichtung stehen sie somit für die Besetzung den Anstellungsstellen jetzt nicht zur Verfügung. Erst nach Beendigung des Krieges wird somit ihre Uebernahme in das Beamtenverhältnis möglich sein; dann allerdings werden sie in besonders großer Zahl als Nachwuchs für die Beamtenstellen vorhanden sein, weil nun mehrere Jahrgänge gleichzeitig zur Entlassung kommen werden. Hier rechtzeitig Vorsorge zu treffen, daß alsdann auch in ausreichender Zahl Beamtenstellen für sie frei sind, ist eine Ehrenpflicht des Staates.

Aus dem Gerichtssaal

Sühne eines schweren Verkehrsunglücks

Mannheim, 30. Jan. Am 18. Januar vorigen Jahres hatte sich auf der Feudenheimer Landstraße in Richtung Mannheim morgens ein bedauerlicher Verkehrsunfall ereignet, bei dem zwei Personen getötet und sieben schwer verletzt wurden. Ein von dem 19jährigen Werner Strubel gesteuerter Lastkraftwagen, der ziemlich auf der Mitte der Fahrstraße mit 45 Km. Stunden-Geschwindigkeit dahinbrauste, fuhr in eine unbedeutende Gruppe Soldaten. Erst 60 Meter hinter der Unfallstelle vermochte der Autolenker den seinem Vater gehörenden Wagen zum Halten zu bringen. Wie eine Untersuchung ergab, hatte der Lastkraftwagen erhebliche Mängel und das Fahrzeug war deshalb verkehrsunsicher.

Während der Angeklagte Werner Strubel sich mit der gegen ihn vom Landgericht Mannheim am 21. März vorigen Jahres verhängten Gefängnisstrafe von neun Monaten einverstanden erklärte, griff sein Vater Josef Strubel das gegen ihn ergangene Urteil, das ihn wegen berufs-fahr-lässiger Tötung in zwei Fällen, wegen berufs-fahr-lässiger Körperverletzung in sieben Fällen und wegen einer Uebertretung der Straßenverkehrsordnung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilte, vor dem Reichsgericht an. Mit einer auf das Strafmaß einflußlosen Maßgabe hat jetzt jedoch der erkennende 1. Strafsenat des Reichsgerichts das angefochtene Urteil bestätigt, so daß es damit Rechtskraft erlangt hat.

Geschäfteneid führte ins Gefängnis

Tuttlingen, 30. Jan. Vor dem Amtsgericht Tuttlingen fand dieser Tage ein Mann aus Tr., der seine Konkurrenz dadurch ausschalten wollte, daß er eines Abends bei einer in Tr. aufgestellten Drehschmähmaschine sämtliche drei Treibriemen mit dem Messer zu zwei Drittel durchschnitt. Erst am anderen Morgen wurde vom Besitzer der Maschine der Schaden festgestellt. Der Angeklagte war sofort verdächtig, diese gemeine Tat verübt zu haben, da er sich bei den maßgebenden Stellen gegen die Erstellung einer weiteren Konzession zum Drehen gewehrt hatte. Wenn auch der Schaden gering ist, so ist diese Tat um so verwerflicher, als Treibriemen während des Krieges besonders wertvoll sind. Der Angeklagte wurde vom Amtsgericht Tuttlingen zu sechs Monaten Gefängnis unter Verrechnung von nur einem Monat der Untersuchungshaft verurteilt.

Füttert die hungernden Vögel

kann man sich nicht in freundlich heiterem Sinne entwickeln. Dann kommen Verbissenheit und Groll, Furcht und Ver-schlagenheit und nehmen von der Kinderleide Besitz. Und der dunkle Trieb sich zu wehren, sich an dem Peiniger zu rächen, führt dann zu allerhand Torheiten! Hier muß einmal Wandel geschaffen werden —

Stumm gingen Erwin und Cordula durch den Staub der Landstraße.

Da sagte leise die kleine Komtesse und blickte sich nach dem Tagelöhner um, der mit Ratt etwas zurückgeblieben war:

„Du, was wird denn nun mit dem Heini —“

„Papa wird wohl seiner Mutter etwas Geld geben. Vielleicht kriegt er auch einen neuen Anzug, verdient hätte er es schon!“

Man näherte sich dem Gute, und rechts und links wuchsen die Häuser der Tagelöhner mit den kleinen bunten Vorgärten empor.

Als ob sie sich zu frohem, kindlichem Reigen an den Händen gefaßt hätten, so sah die Zelle aus. Einige wenige waren noch da mit Strohdächern, die meisten hatten sich schon die moderne Haube aus Dachziegeln aufgesetzt. Und wie nun dieser etwas seltsam anmutende Zug an die Wegbiegung kam, von wo aus der Blick auf das stattliche Herrenhaus frei wurde, siehe, da hatten sich auch gleich den lärmenden Späßen im Efeugetank die Jungens und Mädels der Gutsarbeiter zusammengedrängt, und der bekannte Ruf erschallte:

„Ratt — Ratt — Ratt —“

Wer die Vorgeschichte nicht kannte, wer Heini mit verbundenem Kopf etwa hundert Meter hinter dem Grafen und dem Inspektor hertraben sah, der mußte annehmen, daß der „Dorstrottel“ etwas ausgestoßen habe und nun zum Hochgericht geschleppt werde.

Der Gutsherr hielt das Pferd an und wandte sich im Sattel um.

Da fanden die Bengels und die Dirnen und moder-ten: „Ratt — Ratt — Ratt —“, und manche machten noch lange Rufen.

Still schritt Heini dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Einer von Langemarch

Roman von Felix Neumann

2. Fortsetzung

Und nun ergänzte der Mann noch einmal durch seine Darstellung das, was Heini schon erzählt hatte. Und ganz besonders war es der letzte Augenblick, über den der kleine Ratt lächlig und verschämt hinweggeschwift war, als ob er wirklich keinen Wert darauf lege, sich selbst als „Held“ hinzustellen.

Bohlen sagte: „Also — da ist der Junge dem Odysseus einfach ins Zaumzeug gesprungen und hat den Gaul niedergerissen —“

Der Tagelöhner grinste: „Ja, Herr Graf, wie eine Rahe, mit einem Saß —“

„Na, es ist gut, nehmen Sie das Pferd und führen Sie es in den Stall. Warme Abreibung mit Stroh! Heil scheint wohl Gott sei Dank alles zu sein?“

„Ich habe schon nachgesehen — eine kleine Schramme an der Hinterhand. Wohl von der gebrochenen Deichsel her —“

Brand ging noch einmal prüfend um den Gaul herum, der ruhig, als ob nichts geschehen sei, an der Hecke herum-pfückte und grüne Sprößlinge fraß.

Cordula hatte beim Vater zärtlich unter.

Wie froh war sie, daß die Sache diese Wendung nahm und das erwartete Strafgericht wohl milde ausfallen würde.

Sie sah mit ihren hellen Kinderaugen, in denen noch der eben überwundene Schreck glänzte, zum Vater auf: „Der Heini —“

Weiter sagte sie nichts.

Bohlen wandte sich dem Jungen zu: „Komm mit, du haßt dich brav benommen.“

Kurz untersuchte er die Schrammen auf Stirn und Wangen.

Das sieht schlimmer aus, als es ist. Aber ordentlich verbunden muß die Sache werden. Sonst kann da durch Schmutz und Verunreinigung allerhand entstehen.“

Bohlen und der Inspektor stiegen aufs Pferd.

Erwin, etwas bedrückt und verlegen, nahm die Schwester bei der Hand und folgte dem Vater. Er war noch nicht ganz sicher, ob es nicht zu Hause doch ein Donnerwetter geben werde.

Der Tagelöhner mit dem Odysseus folgte, neben ihm trotzte Heini Ratt, dem man Cordulas weißes Tüchchen um den Kopf gebunden hatte.

Einsam, wie ein Betrunkener halb schief liegend, blieb der gelbe Saabwagen im Straßengraben.

Es war ein seltsamer Zug, der sich durch den Nachmittag bewegte.

Halblaut unterhielten sich der Graf und der Inspektor: „Was ist das eigentlich mit dem Heini Ratt? Die Mutter ist doch eine ordentliche, kreuzbrave Frau. Dabei als Tochter eines tüchtigen Vorlehrers auch nicht ungebildet. Und dem Jungen sagt man nach, daß er nicht ganz richtig sei? Er ist sozusagen der Spott aller —“

Brand neigte sich über den Kopf des tänzelnden Pferdes und schlug eine Bremse tot, die sich gierig auf dem glänzenden Fell des Halses niedergelassen hatte, um sich voll Blut zu saugen.

„Ja — Herr Graf, das ist eine merkwürdige Sache, aus der man nicht klug wird. Der Vater des Knaben, der Maurer Ratt, war nicht der Beste! Er soll früher mal so etwas wie ein kleiner Architekt gewesen sein, der dann aber herunterkam und zuletzt als Maurer sein Leben fristete. Eine tragische, dunkle Geschichte, über die die Frau nicht spricht. — Na, und nach der Geburt des Heini betrank sich der Mann so, daß er im Mühlgraben umkam, und von diesem Tage an haßte ein Fluch auf dem Jungen. Jede Kinderunart wurde als Verrücktheit, jede Eigenart als Trottel angelesen. Das Kind des Trinkers war so gut wie verdammt. Dazu kam, daß der Heini vor einigen Jahren vom Heuboden fiel — ob es wahr ist, weiß ich nicht — eine Gehirnerschütterung davontrug. Und nun war es ganz aus mit dem Kleinen. Man nahm ihn nicht mehr für voll.“

Der Graf zog leicht die Zügel an.

„Mir macht der Junge durchaus nicht den Eindruck eines Geisteschwachen“, durchaus nicht! Im Gegenteil, ich glaube, der weiß ganz genau, was er will! Wenn man allerdings zwölf Jahre lang verhöhnt und gehänselt wird,

Buntes Allerlei

„Hühnerherz“ schlägt nicht mehr

Im Institut Modelfeller hat dieser Tage das künstlich erhaltene Hühnerherz zu schlagen aufgehört, das dort seit 28 Jahren in einem Glasbehälter mit entsprechender Lösung gehalten wurde. Es kamme von einem Hühnerembryo, also einem Weibchen, das nie wirklich gelebt hat, und erhielt sich während 28 Jahre hindurch. Es galt als Wunder der Wissenschaft und viele Ärzte und Biologen kamen, um dieses Wunder zu bestaunen.

Ein Denkmal zu Ehren der Lous

Einer der merkwürdigsten Gedenksteine befindet sich in der kleinen niederbayerischen Ortschaft Enghendorf. Die Entstehung dieses Steines geht auf den Weltkrieg zurück. Damals befand sich in dem kleinen Orte Enghendorf eine große Entlausungsanstalt, die einen besonderen Gleisanschluss an die Reichsbahn hatte. Bis dahin hatte Enghendorf keine eigene Station besessen. Indirekt wurde durch die Entlausungsanstalt für den ganzen Ort eine beträchtliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und damit aller wirtschaftlichen Möglichkeiten geschaffen. Vor allem die Holzindustrie nahm einen bedeutenden Aufschwung. All das erschien den Bewohnern von Enghendorf Grund genug, um in der Nachkriegszeit der Lous als Erheberin all dieser wirtschaftlichen Verbesserungen eine Art Ehrenmal zu setzen. Auf dem Gedenkstein ist der kleine Plagegeist der Menschheit in einer Größe von etwa 30 Zentimetern eingraviert und darunter auf die Bedeutung des Steins hingewiesen.

Das Gutenberg-Jahr 1940

In diesem Jahr ist ein halbes Jahrtausend seit der Erfindung der Buchdruckerkunst vergangen. Alle Kulturvölker der Erde sprechen einen Namen mit tiefer Ehrfurcht aus, den des Mainzer Patriarchen Johann Gensfleisch zum Gutenberg. Unvergänglich ist der Ruhm der deutschen Leistung, denn es war ein arbeitsamer Mann, der mit unvergleichlichem Wagemut und jähester Tapferkeit die Erfindung vollendete, und es waren deutsche Männer, die mit tüchtigem Mut und festem Glauben in vielen Städten ihre Pressen aufstellten und Tausende und Abertausende die neue Kunst lehrten und sie so über die ganze Erde verbreiteten. Diese neue Kunst des Buchdrucks schuf schnell einen neuen Beruf und heute gibt sie Millionen Menschen Arbeit und Brot.

Der Erfinder selbst, Johann Gensfleisch zum Gutenberg, der vor 500 Jahren den Letzterguß und die Druckkunst erlunden hatte, starb 1468 arm vergessen und in den letzten Jahren fast erblindet in seiner Vaterstadt Mainz. Nur der Mainzer Kurfürst Adolph von Nassau hatte ihn als einziger drei Jahre vor seinem Tode geehrt und zum Hofmann erhoben. Schon hundert Jahre später war das Grabmal Gutenbergs verschwunden und tiefe Vergessenheit über ihn gebreitet, bis erst im 19. Jahrhundert die Welt sich an die tiefe Dankeschuld an den großen Erfinder abzutragen. 1827 wurde in Mainz das erste Gutenberg-Denkmal enthüllt, das von der Casino-Gesellschaft im „Hof zum Gutenberg“ ihrem unvergesslichen Mitglieder gesetzt worden war.

Die Kerze entscheidet

Bei manchen Anlässen tritt die Kerze auch heute noch in unserm Alltag auf, so als Lebenslicht auf dem Geburtstagstisch. Immerhin hat sie früher eine weit größere Bedeutung besessen. Sie galt als Sinnbild des Lebens. Sie vermochte den Menschen gegen allerlei schädliche Mächte zu schützen. Die Gewitterkerze zum Beispiel spielte eine gewisse Rolle. Zuweilen wurde die Kerze gar angerufen, um einen Blitz in die Zukunft zu vermitteln. Wie Professor Dr. E. Wöhlhauer berichtet, ist die Kerze bei den alten Germanen nicht in Gebrauch gewesen, sondern erst im frühen Mittelalter bei uns eingedrungen. Aber sie konnte dabei an Vorgängern anknüpfen, vor allem an die Fackel, die im Mittelpunkt zahlreicher Bräuche stand. Diese übertrugen sich nun auf die Nachfolgerin. So trat die Kerze beim Gottesurteil auf. Es wurde für den Kläger wie für den Beklagten je eine Kerze auf den Altar gestellt. Beide Lichter waren gleich groß und gleich dick und zu gleicher Zeit angezündet worden. Den Streit verlor, dessen Kerze zuerst erlosch. Im alten Hamburg mußte eine Kerze angezündet werden, wenn ein Testament errichtet wurde. Im Augenblick, da sie erlosch, endete auch die Niederschrift des letzten Willens. Der Erblasser mußte also, daß er sich zu beileben hatte, wenn der Docht aufschmolz. Kerzen als Schutz gab es noch in der neuesten Zeit: In Bremen spielten sie bis 1823 bei Verleumdungen eine Rolle.

Der Weg zum D'p'om'brüwat und D'p'om'oringen'eu

Der Reichserziehungsminister gibt eine Regelung und Ergänzung der fortlichen Studienordnung bekannt, die für das gesamte Reichsgebiet gilt. Entgegenstehende Vorschriften werden gleichzeitig außer Kraft gesetzt. Die Neufassung bringt auch für

dieses Studium die Vertiefung um eines auf sieben Semestern. Das Studium der Fortwissenschaften beginnt mit Rücksicht auf den Abschluß des aktiven Heeresdienstes grundsätzlich im Wintersemester. Es erfordert eine Studienzzeit von mindestens sieben Semestern und eine praktische Lehrzeit von sechs bis sieben Monaten. Darüber hinaus kann der Student der Fortwissenschaften nach der Hochschulprüfung zwei zusätzliche technische Semester studieren und nach deren Abschluß die technische Zulassungsprüfung für Volkswirte ablegen. Wer die Hochschulprüfung besteht, erwirbt damit den akademischen Grad „Diplomfortwirt“, wer die technische Zulassungsprüfung für Fortwirte besteht, erwirbt statt dessen den akademischen Grad „Diplomfortingenieur“.

Vom Vätertisch

Wie habe ich meine Vermögens-Erklärung abgegeben? Von Dr. jur. Kleinjörg. Verlag W. B. Stollfuß, Bonn. RM. 1.25. — Zu beziehen durch die Buchhandlung Lauf in Altensteig.

Zum ersten Male nach längeren Jahren erfolgt jetzt eine neue Vermögensveranlagung auf den 1. 1. 1940. Der jetzt verlangte Vermögens-Erklärung kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu, weil sie die Grundlage für die Besteuerung für die Dauer von wenigstens 3 Jahren bildet. Die vorliegende Schrift dient dazu, den Steuerpflichtigen die Ausfüllung dieser Erklärung an Hand gedachter Beispiele zu erleichtern. Da ein Steuererklärungsformular notwendigweise die Fragen nur kurz stellen kann und daher für den Laien oft recht schwer verständlich ist, wird die preiswerte Schrift ein gutes Wegweiser sein und manche Fingerzeige geben. Im Inhalt und Aufbau schließt sich die Schrift den in der Sammlung „Hilf dir selbst“ schon vorliegenden gleichen Bändchen über die Abgabe der Einkommensteuer-, Umsatzsteuer- und Gewerbesteuer-Erklärung an.

Gehtoben

Götteltingen: Friedrich Koller, Schneidermeister.
Baltersbrunn-Berg: Katharine Wirth geb. Frey, 73 Jahre alt.
Lohburg: Karoline Rapp geb. Armbruster, 70 J. a.
Herrenberg: Lydia Hoffmann.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Paul in Altensteig. Vert.: Ludwig Paul, Druck und Verlag: Buchdruckerei Paul, Altensteig. — Zurzeit Preisliste 3 gültig.

Ämtliche Bekanntmachung

Ausbruch der Maul- und Klauenseuche

Im Gehöft des Karl Albert Stumpp in Birkenfeld, Hauptstr. 106, ist die Maul- u. Klauenseuche ausgebrochen. Auf Grund des Viehseuchengesetzes und der §§ 182 bis 192 der Ausführungsverordnung hierzu vom 11. Juli 1912 ergeben folgende Anordnungen:

- a) Sperrbezirk: Die Gemeinde Birkenfeld.
- b) Beobachtungsgebiet: Von der Bildung eines besonderen Beobachtungsgebiets im Kreis Calw wird vorläufig, im Hinblick auf die Seuchenfälle in Gräfenhausen und Döbel, abgesehen. Vom Kreis Pforzheim werden die Gemeinde Büchenbronn und der Stadtteil Pforzheim-Brödingen in das Beobachtungsgebiet einbezogen.
- c) 15 km Umkreis: Der 15 km Umkreis im Kreis Calw bleibt unverändert. Im übrigen gelten die in meinen Bekanntmachungen vom 19. 1. 40 (Oberhausen/Gräfenhausen) und vom 20. 1. 1940 (Döbel) erlassenen Anordnungen.

Calw, den 29. Januar 1940. Der Landrat.

Rundfunk-Programm

Reichseinder Stuttgart

Donnerstag, 1. Febr.: 6.00 Morgenlied, Nachrichten; 6.30 Gammas III (Studer); 8.20 Aus Wien; Frühkonzert; 7.00 Nachrichten; 7.50 Für dich daheim; 8.00 Gammas II (Studer); 11.30 Volkstimme und Bauernkalender; 12.00 Aus Köln; Mittagskonzert; 12.30 Nachrichten; 13.00 Musik am Mittag; 14.00 Nachrichten; 14.15 Aus Berlin; Otto Dobrindt spielt; 15.30 Virtuose Kleingebiete; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 Nachrichten; 17.15 „Wöchige Tag und Nacht“; 18.00 Aus Zeit und Leben; 18.20 Konzert mit deutscher und französischer Musik; 19.15 Zum Feierabend; 19.45 Vom Deutschland über: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau; 20.00 Nachrichten; 20.15 Zauber der Stimme; 2.00 Nachrichten; 24.00 Nachrichten.

Glickarbeit

wird angenommen

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des. Bl.

20—30 Jtr.

Kartoffeln

(auch in kleineren Posten) sofort zu kaufen gesucht

Kübler, Etmannsweiler
Telefon Simmersfeld 83

Sost neuen

Herren-Anzug

prima Stoff und Verarbeitung
minimale Größe, hat preiswert abgegeben.

Wer? hat die Geschäftsstelle des Blattes.

Verdunkelungs-Papier

ist zu haben in der

Buch- u. Papierhandlung
Lauk

Suche ein ordentliches, flüchtiges Mädchen

für Haus und als Landwirtin
Schicht mit Familienanschluss
Chr. Schleh zur „Ende“
Nach der Freundschaft

- Ablegemappen
- Schnellhefter
- Locher
- Hefemaschinen
- Füllhalter
- Füllröste
- sowie sämtliche Schreibwaren in der

Buchhandlung Lauk

Papierhandlung u. Bürobedarf, Telefon 377

Ein ans Trinken gewöhntes, köstliches

Rußtalb

verkauft
H. Wahl, Gaugenhald

Martinsmoos

Verkaufe eine
Ruß- u. Fahr-
Ruh

mit dem 6. Korb
Michael Schüttele

Ev. Kirchengemeinde Nagold Bezirks Missionskonferenz

am Freitag, den 2. Februar, nachmittags 2 Uhr
im Vereinshaus in Nagold
Prof. Dr. M. Schünk-Tübingen wird berichten über die
Weltmissions-Konferenz in Tambaram.
Jedermann ist herzlich eingeladen.
Opfer für die Basler Mission.

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Wahr Johanna Wahr
z. Zt. im Felde geu. Rentierler

Altensteig Dorf Berneck

27. Januar 1940

Feldpostschachteln

in allen Größen

find zu haben in der
Buchhandlung Lauk, Altensteig
Papierhandlung und Bürobedarf. — Telefon 375.

Freitag's Ditsa Höran Pfündigs Ditsa!



„Mutter, dürfen wir auf die Straße gehen. — nur auf 'ne halbe Stunde?“
„Ja, da müßt ihr Vater fragen!“



„Geht mal erst eure Schuhe, bevor ihr auf die Straße geht!“



„So Frey, jetzt werde ich Dich so behandeln, wie Du Deine Schuhe behandelst!“

„An den Schuhen abgelaufene“ Schuhweidheit:

1. Schuhe müssen sofort nach dem Ausziehen aufgelaufen werden. Dadurch wird die Falten- und Abbildung verhindert.
2. Richtige Schuhpflege (fragen Sie im Fachgeschäft) halten das Leder weich, geschmeidig und wasserfest und vermeiden Wasserflecke.
3. Risse in den Schuhen dürfen nicht dicht am Ofen oder Heizkörper getrocknet werden, weil Sohle und Oberleder dadurch brüchig werden. Wenn keine Zeilen im Hause sind, müssen nasse Schuhe mit Papier ausgefüllt werden.

Wer seine Schuhe so pflegt, den erfreuen sie durch eine längere Lebensdauer und durch ein stets gutes Aussehen. Also niemals den Krager über Schuhe den Schuhen in die Schuhe schieben — auf die richtige Pflege kommt es an!

